

Frauenarbeit und Wohlfahrtspflege.

Rückblick auf die Weihnachtsfeiern. — Jugendfürsorge. — Die Spende der Heimarbeiterinnen.

Von Emma Stropp.

Schnell lebt man in der Großstadt — die Weihnachtszeit, die so langer und liebevoller Vorbereitung bedarf, pflegt fast schon vergessen zu sein, bevor noch die Glocken das neue Jahr eingeläutet haben. Dennoch sollte gerade die Weihezzeit des Jahres 1915 nicht so schnell der allgemeinen Aufmerksamkeit entzogen werden, zeigte sich doch in ihr ein Aufschwung der gesamten Liebestätigkeit, wie er in so umfassendem Maße noch nicht zu verzeichnen war. Alle Kreise unserer Bevölkerung standen in edler Weitzereit, die Schäden und Leiden, die der Krieg mit sich gebracht, in weitestem Maße lindern zu helfen.

Ein Rückblick auf die in Krippen, Horten und anderen Wohlfahrtseinrichtungen veranstalteten Feiern erscheint demnach nicht unzeitgemäß, brachten diese es doch mit sich, daß Spender und Empfangende in persönliche Berührung treten konnten, vermittelten sie dadurch doch Eindrücke, deren Wiedergabe auch in einer späteren Betrachtung von Interesse sein dürften.

Vielen Besuchern dieser Veranstaltungen wird dabei, vielleicht zum ersten Male, klar vor Augen geführt sein, wieviel trotz aller durch den Krieg verstärkten Hilfsarbeit noch zu tun übrig bleibt, bei manchen von ihnen wird aber auch gleichzeitig das Verständnis für die Sorgen und Nöte der unteren Volksschichten geweckt worden sein.

Aus mannigfachen Einzelbeobachtungen konnte dies festgestellt werden, kleinen, an sich unscheinbaren Erlebnissen, die aber doch ein scharfes Schlaglicht auf die Verhältnisse werfen.

Auch ein gewisser „neuer Stil“ war in den meisten der Weihnachtsbescherungen festzustellen, nicht schieden sich — die Vorstandsdamen — die Empfangende, der Krieg hat auch in dieser Beziehung Wandel geschaffen und die Menschen brüderlich und schweherlich zusammengeführt; so sahen sie denn meist, Gastgeberinnen und Gäste, in „bunter Reihe“ um die Kaffeetafel, die anfangs vielleicht stockend geführte Unterhaltung belebte sich sichtlich, und manches gute Wort von hüben und drüben schlug Brücken zwischen arm und reich, zeigte, daß auch unter dem vornehmeren Kleide Sorge und Leid wohnt, und gerade diese Erkenntnis gemeinsam getragener Mühfal brachte auch die Kämpferinnen der Heimat kameradschaftlich nahe.

Wo aber noch die alte Art der „Bescherung“ herrschte, wurde sie von den meisten Teilnehmerinnen als unzeitgemäß empfunden und dürfte hoffentlich die letzte ihrer Art gewesen sein.

Bei dieser Rückschau auf die vorweihnachtlichen Feiern, deren ich eine ganze Anzahl beizuwohnen Gelegenheit hatte, vorzugsweise solchen, die von Horten oder Krippen veranstaltet waren, denke ich besonders an eine in einem Volkskinderhort in der Ackerstraße. Schlicht und einfach ging es hier zu, und die große kahle Turnhalle, in der der stattliche Weihnachtsbaum winzig erschien, wirkte in ihrer Nüchternheit düster und unfreundlich. Aber die

115 Kinder, die hier versammelt waren, ihre Mütter und einzelne feldgraue Väter schienen dies nicht zu empfinden, hell leuchteten die Augen, klar und rein erklangen die Christlieder, und herzlicher Jubel herrschte unter den Kindern.

Aber was für Kinder waren es, wie sahen sie aus! Das Herz schnürte sich zusammen, wenn man diese schmalen, hohlwangigen Gesichter, diese tiefliegenden Augen, die dürftigen Kleidchen und Anzüge sah, mehr aber noch, wenn man sich in den Ausdruck der Gesichter vertiefte, die zum Teil alt und greisenhaft wirkten oder das Gepräge erblicher Belastung, körperlicher und seelischer Art, trugen. Gestalten waren es, die man auf den Bildern sozial empfindender Künstler als, durch die Absicht eindringlich wirken zu wollen, für übertrieben anspricht, — wie ich sie wohl in den Armenvierteln Londons, den „slums“, mit Erschrecken gesehen, die ich aber in deutschen Verhältnissen für unmöglich hielt.

Wer gewohnt ist, sich in den westlichen Stadtteilen Berlins zu bewegen und, schmerzlich empfunden, nicht die Zeit zu praktischer Fürsorgefähigkeit besitzt, die mit voller Hingabe dauernd, nicht nur gelegentlich in seltenen Freistunden geübt werden kann, der hat keine Gelegenheit, in das dunkelste Berlin Einblick zu tun, geschieht es aber doch, weil das innere Gewissen dazu treibt, so geht man mit blutendem Herzen, und das Wort „Jugendfürsorge“, das man so oft gehört, so oft gesprochen und geschrieben hat, gewinnt einen neuen Klang, enthält eine dringende Mahnung, zu helfen und zu fördern, mit Wort und mit Tat, soweit es in den Kräften des Einzelnen steht. Es wurde mir versichert, daß die Kinder vor dem Kriege besser ausgesehen hätten, die mangelhafte Ernährung hätte sie verändert, die Mittel aber reichen nicht aus, um so eingreifend wirken zu können wie es notwendig sei.

Das ist leider wahr. Aber wenn man dann in die westliche Straßen zurückkehrt und den Luxus sieht, der noch immer vor vielen getrieben wird, dann meint man, es müßten sich doch noch die Mittel aufbringen lassen, um den Kindern, so oft ist es gesagt, der Zukunft unseres Landes, die nötige Pflege angeeignen zu lassen. Gewiß manche Kreise geben jetzt über ihre Kraft, das ist gewißlich wahr — aber andere könnten mehr geben — das steht ebenso fest.

Aber auch von bürokratischen Hemmungen hört man, daß für diese 115 Kinder nur zwei Klassen zur Verfügung gestellt worden sind, die begehrte dritte Klasse aber abgelehnt wurde, weil „die Kinder zuviel Lärm machen“ — und man fragt sich — ist das möglich?

Gewiß machen 115 Kinder Lärm, sie sollen und sie müssen es sogar, nachdem sie am Tage in der Schule stillsessen haben und das natürliche Verlangen, ihre Kräfte auszutoben, sich Bahn bricht — darum sollte ein Schulleiter nicht engherzig von den vielen unbenuzt stehenden Klassenräumen fern versagen, sein Vorgehen dürfte wenig Verständnis finden.

Jugendfürsorge — ein schönes freudliches Wort ist es aber auch, wenn man sich vergegenwärtigt, welche große Verbreitung es in den letzten Jahrzehnten gefunden hat, wie planmäßig, nach Möglichkeit durchgreifend und and in Hand arbeitend, von vielen Wohlfahrtsorganisationen in nem Dienste gearbeitet wird.

Von der Entwicklung dieses Wohlfahrtszweiges gibt gerade jetzt ein Tätigkeitsbericht Kunde, den die „Zentrale für Jugendfürsorge“ für das Jahr 1913—1914 herausgegeben hat, der aber auch, rückblickend, die Arbeit zeigt, die sie in den zehn Jahren ihres Bestehens leistete.

Als „Zentralstelle für Jugendfürsorge in Berlin“ im Jahre 1904 gegründet, als Geschäftsstelle ein Raum, der von dem „Verein zum Schutz der Kinder vor Ausnutzung und Mißhandlung“ für den halben Tag freundlichst zur Verfügung gestellt wurde, begann die Arbeit der „Zentrale für Berlin“, die heute als „Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge“ allein in ihrer Abteilung Groß-Berlin 48 Wohlfahrtsvereine, die zumeist der Arbeit an der Jugend gewidmet sind, umschließt, der aber im ganzen 154 Behörden, 150 Vereine und 848 Einzelpersonen als Mitglieder angehören. Die von Jahr zu Jahr wachsende Arbeit und Inanspruchnahme durch die verschiedensten Kreise läßt sich am besten an der Zunahme der Besucherzahl und an der Zahl der neu in Bearbeitung genommenen Fälle erkennen, wenn auch der lebendige Anteil daran, die persönliche Hilfsleistung, nicht darin zum Ausdruck gelangt.

So wurden die Dezernate, mit Ausnahme der Fürsorgestelle am königlichen Polizeipräsidium, im Jahre 1914 von insgesamt rund 10 000 Besuchern in Anspruch genommen, gegenüber von 7870 im Vorjahre; das Tagebuch der Fürsorgestelle am königlichen Polizeipräsidium zeigt dagegen allein in den Monaten August bis Oktober 1914 eine Besucherzahl von 1600, gegenüber 495 in den gleichen Monaten des Jahres 1913. Der Kriegsausbruch hat hier also gleich in den ersten Monaten ein überaus starkes Anschwellen der Rat und Beistand Suchenden zur Folge gehabt. Zu beachten hierbei ist aber, daß die Tätigkeit der genannten Fürsorgestelle mehr eine vermittelnde ist, eine Durchgangsstation, während die in den Berichten der Zentrale genannten Zahlen Fälle darstellen, die eine monatelange, ja jahrelang dauernde Behandlung verlangen.

Es würde zu weit führen, hier alle oder auch nur die meisten der Tätigkeitszweige der „Zentrale für Jugendfürsorge“ im einzelnen zu schildern; hingewiesen sei nur auf die wachsende Inanspruchnahme der Adoptions- und Pflegewesen-Abteilung. Es konnten durch sie, auf einen Zeitungsauftrag hin, 142 Kinder zu unentgeltlicher Pflege in zuverlässige Familien gegeben werden, außerdem stehen jetzt etwa 1500—1600 nachgeprüfte Adressen von Pflegefrauen zur Verfügung. Die Aufdeckung der Mißstände auf dem Gebiete des Adoptions- und Pflegewesens und die damit verbundene bewahrende Tätigkeit ist eine der Hauptaufgaben der Zentrale. In dieses Arbeitsgebiet gehört auch die Ueberwachung der Zeitungsanzeigen und deren Beantwortung, damit durch diese Maßnahme der „Kinderhandel“ aufgedeckt werden kann. Wie die Zentrale berichtet, war in einem Falle, der ein scharfes Licht auf die bestehenden Zustände wirft, das Kind nach zweitägigem Aufenthalt „verstorben“ bei der Adoptivmutter, die auf ein Inserat: „Kind gegen Zahlung von 300 M. abzugeben“, das Kind unter vielen Versprechungen der Mutter abgenommen hatte. Die Zentrale regt daher an, daß die Zeitungen derartige Anzeigen ablehnen möchten; wo sie aber dennoch erscheinen, wäre es erwünscht, trotzdem 28 Organisationen sich bereit erklärt haben,